

Der Gesellschafter.

Den 18. November 1851.

Württembergische Chronik.

Den 14. November 1813 erfolgte der Beitritt des Kaisers Alexander von Rußland zu dem Bunde zwisch...

Am 15. November 1815 erließ die Ständeversammlung eine Dankadresse an das württ. Armeekorps, wegen seiner im letzten Feldzuge gegen Frankreich erwie...

Am 16. November 1862 verpfändete Königin Konradin von Hohenhausen die Einkünfte von Neutlingen und die Burg Achalm an den Grafen Ulrich von Württemberg.

Am 17. November 1742 endete Herzog Karl Rudolph von Württemberg sein ruhmvolles Leben zu Neustadt, und mit ihm starb die württemberg-neustädtische Linie ab.

Es ist schon mehrmals in Blättern über den zu frühen Wittwenbesuch der Jugend gesagt worden. Die bisher erschienenen Aufschreibungen sind meistens auf Städte. Man muß aber wissen, daß dieser Misbrauch auch auf den Dörfern sehr im Schwange geht. Trotz aller bestehenden Verbote gibt es einzelne Gegenden, in welchen die mit der Konfirmation verbundene Elementarschulenaussage gewöhnlich als öffentliche und förmliche Ermächtigung zum Wittwenbesuch nicht nur für das männliche, sondern sogar auch für das weibliche Geschlecht angesehen wird. Was kann aus solcher zur Sitten gewordenen Unsitte Gutes entstehen? Die Antwort auf diese Frage geben gar häufig die Kirchendücker, die zu diesem Zwecke wohl mehr, als es geschieht, von der Dörfern, welche Gewalt hat, befragt werden dürfen. Auch die meisten bis jetzt zur Bestrafung gekommenen Erzeußer wurden nach den darüber veröffentlichten Berichten im Zustand der Trunkenheit verurtheilt. Man geht, wo dies der Fall ist, in der Regel ziemlich leicht darüber weg, und trübt sich gleichsam damit, daß denselben doch keine schlechte politische Gesinnung zu Grunde liege, allein die Sache ist sehr wichtig und verdient in ernster Erwägung gezogen zu werden. Die politische Revolution wollte die Schule von der Kirche trennen. Nachdem aber dieser Versuch gescheitert ist, wäre es jetzt an der Zeit, die Schule mit aller Macht von dem Wittwenbesuche zu trennen. Es laugt nichts, wenn junge Leute, die noch irgend eine Schule besuchen, Sonntag, mit ihren Lebensgenossen noch fortbildungsschulpflichtigen) Mädchen ihre Schoppen trinken, ihre Lieder dazu singen und am Ende, wenn das Geld nicht reicht, die Bänke gar auf bessere Zeiten aufschreiben lassen. So entwöhnt sich ihr Sinn von dem Höhern und Bessern. Sie verfallen der Gemeinheit und ungezügelter Genusssucht. Kommen sie in die Ehe, so bringen sie häufig theils schon Kinder, theils

schon Schulden mit, und vermehren sich beide mit der Zeit, was bleibt zuletzt übrig? — Großartige Auswanderungen auf öffentliche Kosten mögen ganz zweckmäßig seyn, sie helfen aber nur für den Augenblick, wenn nicht eine strengere Zucht unter der zurückbleibenden Jugend in Anwendung kommt. Denn wenn die Ursache fort-dauert, so tritt in wenigen Jahrzehenden dieselbe Wirkung mit Nothwendigkeit wieder ein. Darum sollte gründlich geholfen, und wie gesagt, mit aller Strenge auf die wirkliche, nicht nur beobachtete Trennung der Schule von dem Wittwenbesuche gedrungen werden. Dazu müssen aber vorzüglich Eltern und Lehrer mitwirken, wenn diesem Krebschaden abgeholfen werden soll.

Tages-Neuigkeiten.

Bald wird man keinen Cobdalen mehr in Deutschland finden, der die deutsche Kosarde noch trägt. Auch in Baden ist sie auf Befehl des Großherzogs von den Helmen genommen worden.

Man hat jetzt die Antifer des Brandes, der im April den größten Theil des Städtchens Trauenstein in Asche legte, entdeckt und zur Haft gebracht. Es sind drei Bauernjungen aus benachbarten Dörfern.

Augsburg, den 12. Nov. Der Knecht eines Krämers in dem benachbarten Dorfe Lechhausen machte bei seinem Nachbarbesuche am Montag Nachts die Wahrnehmung, daß die 23jährige ledige Tochter seines Brodbherrn, deren Schwangerschaft allgemein bekannt war, geboren haben müsse, da er jedoch andern Tages kein Kind bemerke, machte er bei der Behörde die Anzeige. Bei dem Herannahen einer Gerichtskommission, die sich zur Herstellung des Thatsbestandes in des Krämers Bebauung begab, eilte die Tochter zu dem am Hause vorbeistehenden Bache und ertränkte sich. Die Mutter der Selbstmörderin läugnet jede Mitwisserschaft; das Kind wurde noch nicht gefunden.

Von dem aus der bayerischen Pfalz zurückmarschirenden ersten Bataillon des 12. Infanterie-Regiments wurde der Hauptmann von seinem Feldwebel erschossen und zwar in dem Augenblicke, wo er mit der Frau desselben verbotenen Umgang pflog.

In der Rheinpfalz soll ein bayerisches Armeekorps unter dem Kommando des Fürsten von Taxis angesetzt werden, um auf der Hut zu seyn, wenn in Frankreich losgeht.

Die Umgebung von Frankfurt wird ordentlich ver-rufen. Wieder ist am hellen Nachmittage im sogenannten Stadtwalde, ganz in der Nähe der Stadt auf einem der angesehensten Bürger, den Schwöffen Dr. v. Heyden, der mit seinen Kindern spazieren ging, schar geschossen worden. Zum Glück wars nur ein Streifschuß, der leicht verwundete. Die Schrote waren aus dem Arm

Realitäten ei
iten zweiten,
n letzten Ver
dfeld.
a Karben an
el 12 Ruten
Geld;
a:
37
or-
en
fl. gef.ägt.
Kommission
Käufer und
über Prädi-
obrigkeitlich
zuweisen.
vor. 1851.
notariat.
en.
enstaig.
agold.
Guts.
ondimf
Dürr, ge
von Roth.
gerichtlich
gehörigen
Gütern ein-
schlich Lieb-
em noch mali-
als:
Wohnhaus,
das Gast-
haus zum
Hirsch, mit
einmaliger
Wirtb-
schaftsge-
entprewen-
neben dem
erder-
nich,
mal-
aus neben
enden Bus
ander außen
reundlich gr-
30 neu er-
en baulichen
n:
oben Grab-
garten.

der Hand und der Seite leicht herausgezogen. — Noch hat man keine Spur des Täters.

Ueberall Nachwehen, Verhaftungen, Untersuchungen, Strafen. In Frankfurt ist Hermann Müller, in Nürnberg Kasen verbannt worden, der Buchhändler Schied von Leipzig ist aus Strassburg ausgewiesen worden und hat acht unerzogene hüßliche Kinder.

Am 2. Novbr. lag in München der Schnee fast einen Fuß hoch. Auch in Salzburg hatte man zwei Tage hintereinander starken Schneefall.

Bei Reibheim ist die Donaubrücke eingebrochen, als ein mit 100-Centner Fracht beladener Wagen darüber fahren wollte. Die Lagerbäume der Brücke waren sämmtlich verfault.

Der Kurfürst von Hessen erwartet dringende Einladungen von Wien; ohne diese möchte er nicht reisen; denn die Angelegenheiten, welche ihn in die Kaiserstadt führen, sind so wichtig, wie sie auf Hassenpflugs ernstem Gesicht geschrieben sind. Der Kurfürst möchte seine Gemahlin, die Gräfin Schaumburg ebenbürtig erklären lassen, um seinen Kindern die Nachfolge zu verschaffen. In Bregenz hat Oestreich Versprechungen mit dem Jünger in die Luft geschrieben und soll nun vom Kurfürsten persönlich getrieben werden, bei andern mitentscheidenden Höfen den Fürsprecher zu machen.

Kassel. Als neulich die Gasanstalt brannte, wurden die zur Hülfe Herbeieilenden von dem das Kreuzpiquet befehligen Lieutenant zurückgewiesen; denn am 9. als in dem Gebäude der Oberstanzkammer Feuer ausbrach, fehlten im Anfang Löschende. Denn größer war der Eifer der Bedoreen, so daß man des gefährlichen Brandes nach wenigen Stunden Herr wurde. Ganze Berge von Asten verbrannten. Der Kurfürst hielt zu Pferde in der Nähe des Feuers.

Der einheimischen deutschen Kartoffel gehts wie manchem Jubilar; sie soll gleich nach der Feier einen Substituten erhalten. Mehrere schlagen die ausländische Kartoffel vor, die in Stade eine vorzügliche Probe bestanden haben. Am 16. Mai wurden drei Kartoffeln in 14 Stücken, zusammen vier Loth schwer, drei Zoll tief in die Erde gelegt und während des Sommers wie andere Kartoffeln behandelt. Am 8. Oktober beirug die Ernte 171 Stücke, zusammen 38 $\frac{3}{4}$ Pfund. Also eine 31fache Fruchtvermehrung. Wenn nur die Wunderkinder Wort hielten!

Merkwürdig, wie seit Jahren gute deutsche Leute, gute Gemälde und gute Bücher nach Amerika auswandern, als hätten wir für alle drei kein Geld, um sie in Deutschland zu halten. Auch die ausgesuchte, reiche Bibliothek des verstorbenen Professors Reander in Berlin ist von einem Amerikaner angekauft worden.

Ein Frühlingsbote in Bremen hat die Herbststürme nicht überlebt. Sechsmal ging der Bote, eine Bremer Zeitung ins Land, dann wurde der Herausgeber, der 19jährige Unterlehrer Hobelmann verhaftet. Der Hauptinhalt seiner Zeitung war, wie die Brockhaus'sche Zeitung in Leipzig versichert, Rache, Blut und Verderben. Einen so rothen Frühling wollte Niemand haben.

Aus Dresden wird vom 11. Novbr. geschrieben: Gestern Abend wurde einem jungen Mädchen, der Tochter eines hiesigen Puhndlers, in einem Hause auf der Wallstraße von zwei unbekanntenen Mannspersonen die Haare vom Kopfe geschnitten. Das Mädchen wollte in

jenem Hause die Treppe hinaufsteigen, als sie von zwei Männern überfallen wurde, die ihr den Mund zubieltten und ihr die Haare abschneitten. Als sich das Mädchen von ihrem Schick wieder erholen hatte, waren die Eltern langst entschwendet, die abgschnittenen Haare fand sie jedoch neben ihr liegen. Man vermutet daraus, daß dieses Bubenstück aus Rache verübt wurde und daß man sich vielleicht nur in der Person irrt.

Als am 9. November Drogens die Dresdner sich nach dem Wetter umfahen, fielen ihnen an den Straßencken große schwarzumrandete Zettel in die Augen: Robert Blum lebt! Es war der Todestag Blums. Die Polizei riß die Anschläge ab.

Manamal ist eine Strapaze, Kaiser und guter Wirth in einem weiten Reiche zu seyn. Dennoch hört man den 22jährigen Kaiser von Oestreich nie darüber seufzen und die kaiserlichen Epaulettes, welche ihm das Jahr 1848 als überraschende Erungenschaft auf die Achseln gelegt hat, trägt er mit kaiserlicher Equivoc wie Kaiser Nikolaus. Der Kaiser war in Galizien, als der Großfürst Konstantin von Rußland in Wien ankam. Sogleich warf sich der Kaiser in den Wagen und fuhr Tag und Nacht, Morgens 7 Uhr trat er in der Hofburg ein, mächt um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr schon dem russischen Gäste seinen Besuch, kaum ist nicht Zeit, den Schiastrod anzuziehen sondern blieb im Staatskleid, in dem er den Gegenbesuch des Prinzen empfing. Dann ging's zur Mittagstafel u. s. w., ins Theater, zur Abendstafel, zu Spiel und Tanz. Die letzte Dame beim letzten Klang der Musik war kaum verschwunden, so rief von Neuem das Jägerhorn zu Pferd und zur Jagd. Das halbe Gefolge trat schlaftrunken mit dem rechten Fuß in den Steigbügel, nur der Kaiser sah aus, als gäbe es für ihn keine Erwädung.

Den österrichischen Finanzen gehts wie manchen andern; es will nicht recht vorwärts damit, trotz allen Versuchen. Man gibt's den Bankiers schuld, die nicht gehörig vorspannten, diese aber meinten, so lange die vielen Soldaten nöthig seyen, helfe Alles nichts.

Zu den Ueberschwemmungsberichten aus Oestreich tragen wir noch folgende Scene aus Graß nach: Am traurigsten war der Zustand des Kossar'schen Wirthshauses am Rann; nur einige traurige Mauereberreste sind von dem ganzen Gebäude vorhanden, an der Wand derselben sieht man noch einen Perpendikel einer Wanduhr und ein Genovevabild hängen, statt des Gebäudes steht ein tiefer See und ein zertrümmerter Dachstuhl eines fremden Gebäudes, welchen das Wasser an das Haus schleppte und dasselbe zertrümmerte. Die Bewohner des Hauses, sieben an der Zahl, fanden den Tod in den Wellen, nur ein einziger junger Mensch wurde gerettet. Den alten Wirth, Herrn Kossar, fand man ertunken in einer betenden Stellung, neben der hintern Hausthür, die Tochter des benachbarten Schmiedes, ein 17jähriges Mädchen, war auch bei den Unglücklichen zugegen, konnte nicht mehr nach Hause, schrie sammt den Uebrigen um Hilfe zu ihrem Vater, der sich mit seiner Familie auf den Dachboden seines Hauses flüchtete und beim Dachfenster verrauschte, rufend: Lieber Vater, helfet mir! Möge die Gott helfen, oh kann es nicht! war die Antwort des Vaters. Das Geschrei verstummte und in einem Augenblick: darauf fürte das Gebäude mit fürchtbarem Getöse zusammen, es war Nachts zwölf Uhr

Von den Todten fand man bis jetzt nur eine Person. Man sagt, daß das Dorf St. Veit, bei Veltau, Stummrau, ganz zu Grunde ging. Die Einwohner haben sich in das höher liegende Dorf Podreisch geflüchtet.

Zara, den 4. Nov. Der Biaofka von Montenegro ist in Cetinae gestorben. — In Albanien wüthen Erdbeben. Ballona ist fast ganz zerstört, das besetzte Schloß zusammengefallen; bei 2000 Menschen haben ihr Leben eingebüßt.

Der Kaiser von Rußland studirt die Berliner Revolution eifrig aus der besten Quelle. Er hat eine vollständige Sammlung der Plakate des Jahres 1848 durch seinen Bibliothekar um hohen Preis angekauft. Wenn die Contrebande nur nicht von den Grenzposten konfisziert wird!

Der Kaiser von Rußland ertheilt dem abgetretenen Ministerium in Paris ausgesuchte Beweise seiner Zufriedenheit. Dem Schwiegerohne des Ministers Faucher, dem Abgeordneten Wolfowsky hat er die ganze Summe mit Zinsen auszahlen lassen, welche aus der Beschlagnahme der Güter dieser Familie in Polen gewonnen worden ist. Dem Polizeiminister Carlier hat er einen hohen Orden geschickt.

Seit einem Jahre hat in Paris die Anzahl der kirchlichen Trauungen bedeutend zugenommen; sogar viele Personen, die sich in den letzten beiden Jahren mit Schließung der Civilehe vor dem Magistrat begnügt hatten, haben nachträglich um die kirchliche Trauung nachgesucht. Gegen die wilden Ehen wird streng eingeschritten.

Paris den 9. Nov. Ehe Ludwig Bonaparte noch die Wege gebahnt werden, sich abermals um die Präsidentschaft der Republik zu bewerben, feiert sein Vorgänger in der Vollzugsgewalt — der vielleicht wieder sein Nachfolger wird — General Cavaignac, den Triumph als Bewerber um die schöne Tochter eines der bedeutendsten und geachteten Bankierhäuser von Paris. Derselbe ist dieser Tage mit der etwa 18jährigen Tochter des Hrn. James Odier verlobt worden. Die Familie, ursprünglich deutscher Abkunft, ist unter dem Kaiserreich nach Frankreich übersiedelt, ihre Mitglieder haben in der industriellen und finanziellen Welt nicht minder, als in der Magistratur, einen guten Klang.

Die Königin von Spanien sieht im nächsten Monat ihrer Niederkunft entgegen. Die Ammen, die das Kind säugen und pflegen sollen, sind bereits in Madrid eingetroffen. Auch die sonstige Dienerschaft ist schon bestimmt. Ein Oberstallmeister wird demnächst ernannt werden.

In New-York hat ein deutscher Hutmacher, um seine Kunden zur Baarzahlung zu nöthigen, über die Thar seines Ladens die Aufschrift anbringen lassen: Wer steckt bis über die Ohren in Schulden? Jeder, der seinen Hut nicht baar bezahlt.

Das Glück ist wandelbar.

(Fortsetzung.)

Als Fritsch überlegte, erschien es ihm wie Wahnsinn und Vagelstrecke, daß er so sehr ein Gelüst haben konnte. Die Frau eines sogenannten Fetthändlers und Obringe für achthundert Mark! Allein wenns gleich schon lange her ist, daß die Geschichte sich zugetragen,

so fing doch auch damals schon die Unsitte an, sich über seinen Stand hinaus zu schmücken und zu putzen, und den Vornehmen und Reichen Alles nachahmen zu wollen.

Obringe für achthundert Mark schickten sich, nach der Meinung unseres guten Fritsch, für die Frau eines reichen Weinhandlers der Katharinenstraße oder des Reders auf dem Hürter oder des Banquiers auf den hohen Bleichen. Was sollte er aber machen? Das Mädchen hatte sich einmal in den Kopf gesetzt und er hatte es versprochen. Es war schlimm — aber ohne Hochzeit kein Geschäft und ohne Geschäft keine Hochzeit — eines hing vom andern ab; allein der Ankauf der Obringe würde einen zu großen Riß in jene dreitausend Mark machen, welche der Alte zu bekommen hatte, bevor Alles richtig war.

So 'ne Hochzeitgeschichte ist doch verzeihlich kostspielig, dachte Fritsch bei sich, Hochzeitskleider brauchen wir auch noch, und Speisen und Sporteln gibts auch noch! und zur Haushaltung braucht man auch noch ein Summchen, das man nicht gleich aus dem Geschäft ziehen kann.

So sorgte er, und in der That tausend Mark, außer den Bedingungen, wären ihm recht erwünscht gewesen, wenn sie ihm Jemand vorgestreckt hätte.

Sin und her Alles wohl überlegt, waren nun aber außer den dreitausend Mark, welche der Alte zu bekommen hatte, die achthundert zum Ankauf der Obringe das Wichtigste und Nächste. Er durfte schließlich eise seiner Braut ohne den Schmuck nicht mehr vor Augen treten. Sie hätte es ihm übel nehmen, der Alte hatte sein Wort zurücknehmen können. Fritsch wußte ja, daß er an dem alten Stockfleh einen Nebenbuhler hatte. Welches Mittel konnte jedoch dem jungen Mann zu den Obringen verhelfen? Sie werden sich jetzt wohl schon denken können, was ihm sogleich in den Sinn kam: bei Nacht und Nebel aufsitzen und nach Oldesloe hin, dort, sobald die Bank eröffnet wurde, sein Glück versuchen und dann mit der Beute gleich dem ersten Male nach Hamburg zurückeilen. Fritsch besann sich nicht lange, dieses in der That etwas gewagte Mittel zu ergreifen. Doch das Glück hatte ihm ja schon gelächelt; warum sollte es ihm denn jetzt den Rücken kehren? Und so viel war es ja nicht, was er noch begehrte; das konnte er leicht haben, dachte er. Als wenn tausend Mark, die er doch nur mit anhaltendem Glück und Fleiß in seinem Geschäft zu erübrigen im Stande war, so gar nichts gewesen wären! Allein so geht's, wird man erst einmal von dem Spielteufel verlockt, so hat er einen, wenn er will, beim Schopfe.

Noch am selben Abend war er auf dem Wege und andern Tags stand er wieder dem Croupier gegenüber, der ihm das erste Mal den Gewinn bezahlt hatte und ihn jetzt so bekannt und vertraut begrüßte, wie einen Freund, den er sicher erwartete. Und wirklich war es so. Denn wenn die Spielpächter einen Spieler sehen, der ungewöhnlich große Summen gewinnt, so erschrecken sie nicht darüber; sie wissen ja, daß der Gewinn nur als Lockspeise diene, ihn wieder in die Höhle der Gewinnsucht und aller Laster und Verbrechen zu ziehen; sie wissen, daß das gewonnene Geld nicht nur zu ihnen zurückkehren werde, sondern auch das ganze Vermögen und das Glück des betheiligten Gastes. Fritsch hatte sich das

Wort gegeben, diesmal nicht mehr als tausend Mark zu gewinnen und dann davon zu geben. Der lächelnde Empfang des erbärmlichen Menschen, der seine Toge damit hibringt, den Wurf auszurufen, den Soß einzustreichen oder anzuzahlen, erschien ihm wie eine gute Vorbedeutung.

Er wollte nicht viel Zeit verlieren, um bald wieder bei seiner Braut zu seyn; ohne sich lange zu bedenken, setzte er ziemlich stark auf Noth, das ihm bis dahin so günstig gewesen war, und hoffte recht schnell am Ziele zu seyn. Hören Sie jetzt, wie er dahin gelangte.

Das Gold, was er gefischt hatte, wurde bei dem ersten Male eingezogen. Jetzt war es ihm nicht mehr möglich, aufzuhören; an der Summe, die er seinem Schwiegervater zu zahlen hatte, fehlte ihm nun schon das Verspielte. Er verdoppelte seinen Satz. Diesmal war ihm das Glück günstiger; er gewann. Voll Freude ließ er Satz und Gewinn stehen; die Karte fiel von Neuem und er hatte verloren. Der Croupier sah ihn wie herauffordernd an.

Das Glück hat sich gewendet — sagte er zu sich selbst — ich will es einmal mit Schwarz versuchen.

Aber Schwarz war ihm feindlich; er verlor und verlor und nicht lange war er am Spieltisch, so war all sein baarres Geld, das er vor wenigen Tagen erst hier gewonnen hatte, wieder zur Bank zurückgekehrt. Er hatte jetzt nichts mehr, als jene fünfzehnhundert Mark in guten Papieren, dieselben, die er vor Kurzem von einem alten Däfel geerbt hatte. Jetzt wurde er aber plötzlich für einen Augenblick vernünftig, es war wie ein Blitz, der ihn erleuchtete.

Hort von hier, sprach in seinem Innern, ich will denken, daß ich geträumt habe. Ich bin wieder in derselben Stellung, in der ich war; ich will meinem Alten sein Wort zurückgeben; Meta kann den alten Stockfleh meinerwegen heirathen. Und könnt's denn nicht wirklich ein Traum gewesen seyn.

Hart war es wohl, einer häuslichen Niederlassung entsagen zu müssen, in dem Augenblicke, wo man sich schon so sicher in derselben wähnte. Wie wird der alte Fretthändler wohl sein Zurücktreten aufnehmen? Wie sehr wird Meta ihn verachten? Konnte er nicht seinen ganzen Verlust wieder gewinnen? Rechte ihn vielleicht nicht nur das Glück, um im nächsten Momente ihm Alles mit Zinsen einzubringen? Er besann sich nicht lange. Fritsch gewagt ist halb gewonnen und Alles oder nichts, dachte er bei sich und griff nach seinen Papieren. Er zog den Spielpächter bei Seite und fragte ihn beschweiden, ob er wohl die Papiere in Gold umsetzen wollte, der Mann war gefällig genug, es zu thun. Jetzt setzte er von Neuem, und acht bis zehn Minuten waren hinreichend gewesen, ihn kahl wie eine Kirchenmaus zu machen.

Es würde schwer seyn, mein lieber Freund, sagte Herr Karsten Lübrsen nach einer Pause, Ihnen den Zustand zu schildern, in dem sich Fritsch befand, nachdem ihm nicht ein Schilling von seinem schönen Gelde geblieben war. Zuerst lachte er daran, den Croupier tot zu schlagen, den Speltisch umzuwerfen und an Adem, was ihn umgab, Noche zu nehmen. Bald aber sah er ein, daß solche Gewaltthatigkeiten unmöglich seyen. Er verließ den Ort des Verderbens und jagte, so schnell es ging, nach Hamburg zurück, wo er, ohne einen bestimm-

ten Entschluß zu fassen, auf gut Glück in der Straße umherirrte.

Der Zufall wollte, daß er bei dem Laden des Juweliers vorbeiging, dessen Vorringe der G und zu seinem Elend geworden waren. Der Kaufmann stand vor der Thür, erkannte seinen Käufer und ging auf ihn zu.

Ich glaubte, daß Sie mich gestern wieder bedröhen würden, sagte der Mann, wegen jener schön. en Öhringe, die ihrer Frau so gefallen haben, entschließen Sie sich schnell, denn ich stehe im Handel mit einem andern Herrn.

Hol' Sie der Teufel, sagte der arme Junge außer sich, meine Frau, den andern Herrn, und vor Allem aber die Öhringe selbst, die ich ruinirt haben!

Der Juwelier sprang erschrocken in seinen Laden und schloß die Thür hinter sich; Fritsch eilte weiter, als ob er verfolgt wurde. Er kämpfte mit sich selbst lange Zeit, ob er sich ins Wasser stürzen sollte, endlich siegte die Vernunft. Er beruhigte sich so weit, daß er philosophische Betrachtungen über die Gefahren des Spiels anstellen konnte. Am andern Morgen gab er dem alten Fretthändler schriftlich sein Wort zurück, ließ von einem Freunde ein paar Drittelfstücke, und verließ Hamburg zu Fuß, einen dicken Knotenstock in der Hand, um vorerst seine alte Mutter aufzusuchen, die in einem hannoverschen Stadtchen wohnte. Im Grunde war Fritsch kein übelgerathener Junge, und der leichtsinnige Fretsch, zu dem er sich hatte verleiten lassen, sollte ihm zur Lehre sein ganze Leben dienen, und ihn vor jedem Rückfall behüten. Seiner Mutter berichtete er Alles, und gab sich Mühe, ein Unterkommen zu erlangen. Mit zwanzig Jahren kann man mit Fleiß und anstrengtem Sinn schon zu Etwas kommen. Fritsch ließ keine Gelegenheit aus der Acht, die sich ihm darbot, ihn weiter zu bringen. So kam es, daß er bald ein gutes Geschäft hatte, und da er sparsam dabei lebte, und den Schilling wahrnahm, wie es heißt, so brachte er bald einiges Vermögen zusammen. Was er jetzt gewann, gewann er nicht im Spiele oder in zu gewagten Unternehmungen, was im Ganzen auch nichts Anderes ist, sondern durch angestrengte Thätigkeit durch kluge Berechnung und Sparsamkeit. Nach und nach wurde er wohlhabend, für seinen Stand reich, und er, der das schöne Hamburg einst zu Fuß, mit einigen geborgten Schillingen in der Tasche, hatte verlassen müssen, kehrte jetzt zu Wagen dorthin zurück.

Nach seinem früheren Prinzipale und dessen Tochter erkundigte er sich nach, weil er die trübe Erinnerung an jene Zeit, so viel wie möglich fern von sich halten wollte. Es wurde ihm leicht, denn dem Geize des Vaters, so wie der Eitelkeit und Puffsucht der Tochter, die er überdies niemals geliebt hatte, schrieb er ja den traurigen Rehtritt seiner Jugend und dessen Folgen allein zu. Es hatte sich in seinem Herzen ein bitteres Gefühl gegen den Alten festgesetzt, der ihm einen kurzen Kredit, bei dem er nichts gewagt hätte, so schonungslos abgeschlagen, und Meta's Heirath für Brillanten hatte ihm in der That fünfzehnhundert Mark seines Vermögens gekostet.

(Schluß folgt.)

Gold hält sich fast immer gleich; Louisd'or 9 fl. 38 kr., preuß. Friedrichs'or 9 fl. 56 1/2 kr., holl. 10 Guldenstücke 9 fl. 49 kr., Randedulaten 5 fl. 36 kr., 20 Frankenstücke 9 fl. 27 1/2 kr.